

Gedächtnis und Erinnerung -Adalbert Stifters
Roman "Der Nachsommer"-

メタデータ	言語: jpn 出版者: 公開日: 2009-10-20 キーワード (Ja): キーワード (En): 作成者: 磯崎, 康太郎, ISOZAKI, Kotaro メールアドレス: 所属:
URL	http://hdl.handle.net/10098/2167

Gedächtnis und Erinnerung
– Adalbert Stifters Roman „Der Nachsommer“ –

Kotaro ISOZAKI

Der Nachsommer handelt von Gedächtnis und Erinnerung im individuellen und kollektiven Sinne, denn die idealisierte Gemeinschaft „Rosenhaus“ bewahrt und pflegt Kunstwerke und Naturdinge als kulturell überlieferte. Außerdem spielt der Bildungsgang Heinrichs eine bedeutende Rolle, bei dem es darum geht, sich Wissen anzueignen und präsent zu halten, und sich an etwas zu erinnern. Im „Rosenhaus“ trägt Risach dazu bei, dass Heinrich Sinn für das Schöne bekommt. Dabei lehrt ihn Risach aber nicht, dass etwa das Marmorbild im Haus schön sei. Risachs Gewißheit ist, einfach abzuwarten, bis Heinrich „aus eigenem Antriebe“ die Schönheit erkennt. Risach setzt die platonische Idee des Schönen voraus. Darum orientiert sich die Bildung im „Rosenhaus“ nach der platonischen „anamnesis“-Lehre, der zufolge jedes Erkennen ein Wieder-Erkennen ist. Im Text sind viele Gedächtnisbilder verstreut, deren Sinn für den Leser und sogar für Heinrich selbst zunächst unklar bleibt, aber im Laufe der Erzählung an Klarheit gewinnt. Die Gedächtnisbilder sind Zeichen für Vergegenwärtigung, und Heinrichs Bildung besteht darin, dass er aus diesen unzähligen Gedächtnisbildern eigenständig einen Sinn erwachsen lässt. Dieser Bildungsprozess, das Bilden des gestaltenden Gedächtnisses, führt zur menschlichen Vollendung.

Auf dem Weg der Bildung muss Heinrich seine Verstehensfähigkeiten üben, indem er z. B. naturwissenschaftliche Kenntnisse vertieft. Als eine solcher Übungen wird aber auch die Mnemotechnik betrachtet. Die strenge Trennung der Materien, deren zweckmäßige Abfolge und äußerste Konzentration, sind die drei wichtigsten Momente der antiken und mittelalterlichen Gedächtnisübungen. Diese Mnemonik steht sowohl Heinrich als auch der Gemeinschaft „Rosenhaus“, die als organisches Gedächtnismedium fungiert, zur Verfügung. Die Mnemonik entspricht den speziellen Regeln im Haus, die für die Pflege und Erhaltung der Kunstwerke aufgestellt sind. Das ‚System‘, in dem die ‚Daten‘ nicht einfach konserviert, sondern ausgewählt werden, spielt im „Rosenhaus“ als ‚Datenträger‘ eine entscheidende Rolle.

Nicht nur die Kunstwerke, sondern auch die Idee des Schönen und die Mnemotechnik gehen auf die Antike, das Mittelalter und die Goethezeit zurück. Es mangelt hier also am Zeitgenössischen. Wie Stifter einmal geschrieben hat, versetzt die erzählte Welt des *Nachsommers* den Leser seiner Zeit in die Lage, sich an die

Welt vor der industriellen Revolution zu erinnern. Trotzdem findet sich die Welt nach der Revolution im Text, so wenn Risach im Anfang der Naturwissenschaften ein Merkmal der Epoche sieht. Die Gemeinschaft „Rosenhaus“ als Datenträger der Vergangenheit, die in den Vordergrund des Textes gerückt ist, ist auch mit Zeitgemäßem konfrontiert. Daraus kann man ersehen, dass Stifter implizit dem Zeitgenössischen kritisch und ängstlich entgegensteht.

„Das Rosenhaus“ ist der systematische Datenträger, der Einzelne wieder auf den rechten Weg führen könnte, wenn sie von ihm abgekommen sind, oder die einzuhaltende Ordnung vergessen haben. Das System und das Individuum sind eng miteinander verbunden, und werden im Thema einer die Erinnerung evozierenden, schönen Vergangenheit behandelt. Der Zeitströmung, die Stifter kritisiert und nicht vergessen kann, wird keine unmittelbare Alternative gegenübergestellt. Ihr ist aber das synthetische Thema, die nötigen Überlieferungen für die kommenden Generationen, angeboten.